

Das Luzerner Architekturbüro Max Bosshard & Christoph Luchsinger

Bauen im Kontext der Stadt

Über Max Bosshard und Christoph Luchsinger erschien im Quart-Verlag eine Werkmonografie. Das gibt die Gelegenheit, die unbekannteren Bekannten innerhalb der Luzerner Architektenzunft näher vorzustellen.

Max Bosshard und Christoph Luchsinger arbeiten zwar schon lange in der Stadt Luzern, doch blieben sie auf eine gewisse Weise im Hintergrund, was sicher dadurch zu erklären ist, dass in ihrer Architektur identifizierende Stilmerkmale fehlen. Das ist auch nicht ihr Anliegen, im Gegenteil, sie formulierten in ihren theoretischen Schriften schon oft eine leise Kritik gegen die selbstzelebrierende Baukunst, die kaum Rücksicht auf eine nachzuvollziehende Einbettung in den urbanen Kontext nimmt. In der vom Quart Verlag Luzern herausgegebenen Monografie stellen die beiden Architekten denn auch weniger formale Kriterien, als vielmehr Aspekte des Bauens in einer ständig komplexer werdenden Siedlungslandschaft in den Vordergrund. Die drei Themenbereiche «Stadt ausserhalb der Stadt», «Objekt und Kontext», «Architektur und Topografie» bilden die Grundlage des entsprechenden Gestaltungsprozesses, bei dem die daraus resultierende Form immer auf einer sorgfältigen Analyse der Bauaufgabe und der typologischen Struktur in der Nachbarschaft des zu bebauenden Geländes abgestützt wird. Das erklärt die unterschiedlichsten Bilder, welche die bis anhin realisierten Werke hervorrufen. Subtil führen Bosshard und Luchsinger in ihrem Text, der den Hauptteil der Publikation bildet, in ihr architektonisches Denken ein. Das Holzhaus Felsberg in Weggis ahmt mit der asymmetrischen Sheddachstruktur die Silhouette der Innerschweizer Landschaft nach, auf welche auch die gesamte Innenraumorchestrierung ausgerichtet ist. Das ebenfalls in Weggis stehende Haus Wolf hingegen ist eine Überprüfung einer Quartierbebauungsstudie für Wettiswil am Einzelobjekt. Diese in der Publikation zu Recht gewichtig dargestellte Studie ist zugleich als Kritik gegen die Willkürarchitektur in Einfamilienhaussiedlungen gedacht, in denen Artefakte von Stararchitekten die Situation nur verschlimmbessern können. In einer so stark besetzten Landschaft, wie es die Schweiz ist, verbietet sich in den meisten Fällen eine selbstherrliche Inszenierung. Die Ansprüche an den Architekten werden dadurch nicht geringer, denn nichtsdestotrotz sollen bei der angestrebten Ordnung auch die Bedürfnisse nach Intimität und Einzigartigkeit zur Geltung kommen. Die Siedlung in Wettiswil hätte diesbezüglich Modellcharakter erlangen können. Behutsam gingen Bosshard und Luchsinger auch die Aufgabe für das neue Strandbadgebäude Lido in Luzern an, denn das Gelände ist nicht nur durch die herausragende Landschaft, sondern auch durch die Erinnerung an die 1929 errichtete Anlage geprägt, die als wertvolles Baudenkmal eingestuft wurde. Mit der vereinheitlichen Geste des fugenlosen Daches, das einerseits die Krümmung des Vorläuferbaus zitiert, andererseits mit der Höhersetzung des Eingangssegmentes die neu benötigten Raumkuben einverleibt, erhielt das Ufergelände ein innovatives Gebilde, das gleichwohl vertraut wirkt.

Das jüngste Projekt konnte in der Publikation nicht mehr berücksichtigt werden. Es ist die mit dem Landschaftsarchitekten Stefan Koepfli vorgenommene Bahnhofplatzgestaltung in Yverdon, die ein ausgezeichnetes Beispiel darstellt, wie Bosshard und Luchsinger das Gestalten in städtischen Zwischenbereichen angehen. Die gewaltige «Brache» zwischen dem Theater und dem Kollegium fungierte im Wettbewerbsentwurf als wichtiges Scharnier zwischen dem Bahnhof und der schmucken Altstadt, doch ob sie dereinst nach den Vorstellungen der Schöpfer umprogrammiert werden kann, steht in den Sternen geschrieben. So bleibt die mit je einer doppelten Platanenreihe einrahmte Achse vor dem

Bahnhof vermutlich sogar als einziges Relikt der EXPO 02-Epoche bestehen. Man vernimmt das Bedauern der Architekten, die durch ihre Beschäftigung mit Barcelona der Schweiz gewünscht hätten, aus einem solch ambitionösen nationalen Projekt nachhaltigere Erinnerungen zu ermöglichen, als dies die bombastisch aufgezugene ephemere Pfahlbauorgie tun wird. Ungleich sensibler sind auf der erwähnten Achse zehn offene Pavillons verteilt, die verschiedenen Funktionen dienen. Der grösste kann als eine Art Stadttor gelesen werden. Von diesem durch eine erste Fahrspur getrennt folgen weitere für die Fahrraddepots und für den Kiosk, währenddem eine letzte Gruppe für die Bushaltestellen vorbehalten ist. Die Dächer geben dem leeren Platzvolumen einen Halt und sie entfalten in der Nacht dadurch, dass die Unterseiten vollständig als Leuchtflächen ausgebildet sind, eine grosszügige Signalwirkung. Diese architektonischen Werke im traditionellen Sinne werden durch weitere Schichten ergänzt, so etwa durch eine typographische Folie, welche zur Signalisation auf die beiden Fahrspuren aufgezogen ist, und durch eine Zonengliederung, die durch unterschiedliche Baustoffe sichtbar gemacht wurde. Schliesslich wurde das ganze Areal mit den unumgänglichen Stadtmöbeln bestückt, mit Plakatständern, mit Kandelabern, mit Sitzbänken, mit Pflanzentöpfen und mit Informationstafeln. Es ist eine unspektakuläre Arbeit, die erst bei genauer Lektüre als eine beeindruckende Manifestation der von Bosshard und Luchsinger angestrebten prozessorientierten Gestaltung in städtischen Leerräumen gewertet werden kann.

Publikation: Abdruck Ausdruck. Max Bosshard&Christoph Luchsinger (De aedibus 3), Quart Verlag Luzern 2001, 70 S., zahlreiche Abbildungen, Fr. 45.

Fabrizio Brentini